

Weihnacht oder Der Grosse Gesang

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **88 (1994)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnacht oder Der Grosse Gesang

«Der Grosse Gesang» heisst der Titel, mit dem Pablo Neruda eine Gedichtsammlung aus den vierziger Jahren beendet hat. Der chilenische Dichter rühmt darin die Schönheit des südamerikanischen Kontinents, und er rühmt und wünscht die Befreiung für diesen geknechteten Erdteil. Damals, 1949, war Neruda schon auf der Flucht, er war bedroht unter der damaligen chilenischen Diktatur.

Zuerst besingt Neruda das Erscheinen der tropischen Vögel, des Tukans, des Kolibris, dann der Papageien, des Flamingos und des Quetzalvogels.

Der Tukan war ein bezauberndes
Kästchen glasierter Früchte,
der Kolibri bewahrte des Blitzes
ursprüngliche Funken,
und seine winzigen Flackerfeuer
brannten in der unbeweglichen Luft.

Wie Barren grünen Goldes,
frisch der zähen Masse
der überschwemmten Sümpfe entstiegen,
füllten die prächtigen Papageien
des Laubwerks Unergründlichkeit;
und aus ihren kreisrunden Augen
blickte metallgelb ein Ring,
alt wie Erzgestein.

Der Flamingo aber, feucht wie
eine Seerose, spannte seine
rosenroten Kathedralenflügel auf
und flog wie die Morgenröte
weit fort vom drückendheissen Wald,
dorthin, wo des Quetzalvogels

Geschmeide
hängt, der, plötzlich erwacht,
sich regt, davonschlüpft und funkelt
und seine unberührte Glut aufstieben lässt.
(Die Vögel erscheinen)

Trotz der Knechtschaft wächst der Freiheitsbaum. Das Martyrium der früheren Aufständischen ist nicht umsonst, der Baum verwandelt alles. Salpeter ist das Salz, mit dem man düngte. Chile war der wichtigste Salpeterlieferant, bevor Dünger synthetisch hergestellt wurde. Aus dem Martyrium entsteht Fruchtbarkeit. Und aus den Tränen der Aufständischen macht der Baum Blüten, Blüten wie Sterne.

Hier wächst der Baum, der Baum,
dessen Wurzeln voll Leben sind,
dem Martyrium rang er Salpeter ab,
seine Wurzeln nährten sich von Blut,
und Tränen entzog er dem Boden:
Sie hob er ins Licht mit seinen Zweigen,
verteilte sie über seine Architektur.
Sie wurden Blüten unsichtbar,
zuweilen vergrabene Blüten,
und manchmal strahlten
ihre Blätter auf, planetenhaft.
(Die Befreier)

1970 kam Pablo Neruda nach Paris. Er war chilenischer Botschafter. Die linken Parteien hatten Salvador Allende zum Präsidenten machen können. In der gleichen Zeit tauchte in Paris der berühmte griechische Musiker Mikis Theodorakis auf. Die griechische Militärdiktatur hatte ihn ins Gefängnis geworfen. Er kam frei und reiste aus. Neruda bat den Komponisten, ein Chorwerk zu komponieren zu seinen Gedichten. Das sollte dann im Herbst 1973 in Santiago aufgeführt werden zum 3. Jahrestag des Wahlsiegs. Und zwar in grosser Besetzung im Fussballstadion der Hauptstadt, damit es ein Volksfest werden könnte. Kurz darauf schlugen Offiziere der Armee gegen die Regierung los, Pinochet machte sich zum Führer, Allende starb, und

Allendes Anhänger wurden verfolgt und verhaftet, viele, sehr viele, man füllte mit ihnen das Fussballstadion. Das war vor gut 20 Jahren.

Die Uraufführung dieses Werks fand in einer andern Hauptstadt statt, in Athen, nachdem die dortige Militärdiktatur in sich zusammengesunken war, und auch im Sportstadion. Diesen November führte Georg Hausammann den Grossen Gesang in der Matthäuskirche auf. Es ist der gleiche Dirigent, der am 23. Dezember abends in der Peterskirche zum wiederholten Mal ein Offenes Singen macht mit Weihnachtsliedern.

In der Matthäuskirche habe ich den Canto general gehört. Es ist eine leidenschaftliche, laute Musik für den Reichtum der Natur und die menschliche Freiheit.

Heut kommst du aus der Kohle
und dem Tau der Nacht.
Heute wirst du aufrütteln die Tore
mit misshandelten Händen, mit Splittern
überlebender Seele, mit Bündeln
von Blicken, die nicht ausrottete der Tod,
mit zornigem Werkzeug
bewehrt unter den Lumpen.
(Aufständisches Amerika)

Das Volk kommt mit misshandelten
Händen, con manos maltratadas, mit Splittern
überlebender Seele, con pedazos de
alma sobreviviente. Misshandelt sind sie,
aber sie kommen.

*

Wir hören heute ein abgelegenes Stück
Bibel, wir hören das 5. Kapitel aus dem
Buch der Offenbarung. Es ist ein abgelegenes
Stück, aber kraftvoll. Es ist eine Vision.
In ihr zieht etwas auf, das wir, wenn wir es
erfassen können, vielleicht nie mehr vergessen!

Was wissen wir von der Offenbarung?
Einige Dinge sind uns vielleicht aus diesem
geheimnisvollen Buch noch im Gedächtnis.
Etwa die apokalyptischen Reiter.
Oder die Schalen des Zorns, die auf die
Erde geschüttet werden. Heute werden wir

vom Buch mit den Sieben Siegeln hören.
Jedes Zeitalter fand in der Offenbarung
seine besonderen Katastrophen vorgebil-
det. Wenn es auch viele Missdeutungen
gab, dies war nicht falsch: Es sind die poli-
tischen Konflikte gemeint, Katastrophen,
die aussehen wie Naturereignisse, und sind
doch von Menschen ausgelöst, das Elend,
der zusammenpressende Druck der Mächte,
das, was bei uns heutzutage über den
Fernsehschirm geht und die Balkenzeilen
liefert in den Zeitungen.

In der Vision sehen wir eine versiegelte
Buchrolle. Ein Engel fragt: Wer ist würdig,
die Siegel aufzubrechen? Niemand antwor-
tet. Der Seher fängt an zu weinen. Man
schaut auf die Geschichte wie auf ein ver-
schlossenes Buch. Das Buch bleibt zu, ist
unlesbar. Wir stehen davor, verstehen
nicht. Die Geschichte mit ihren Katastro-
phen ist nicht begreiflich. Das kann schon
zum Weinen und Schluchzen bringen.

Es handelt sich bei der Offenbarung des
Johannes im ganzen nicht so sehr um eine
Enthüllung der Katastrophen, die sind ja
nicht zugedeckt. Die Enthüllung besteht
darin, dass der Messias hervortritt.

Im zweiten Teil geht die Vision in Ge-
sang über. Es ist ein grosser Hymnus, ange-
stimmt im Himmel und übergehend auf die
Vögel des Himmels, auf die ganze Schöp-
fung, die Meere bis in die Tiefen der Erde.
Wie der Canto general von Neruda und
Theodorakis ist auch dieser Hymnus kein
Tedeum der Sieggewohnten, keine Selbst-
feier eines Roi soleil, von Besitzern und
Bevorrechteten, sondern ein Gesang von
denen und für die, welche eigentlich verlo-
ren wären.

Wie sah es aus in Kleinasien zur Zeit des
Sehers Johannes? Die Geschichtsschreiber
erzählen uns, dass es eine eigentliche
Christenverfolgung damals nicht gab, nur
Schikanen, für den Seher selbst den
Zwangsaufenthalt auf der Insel Patmos.
Die römische Propaganda war ziemlich
laut, ohnehin gab sich Kleinasien römisch-
vaterländisch, kaisertreu. Viele Veteranen
waren da angesiedelt. Die Judengemein-
schaften und Christengemeinden waren
unbeliebt. Die Gemeinden wurden mutlos,

ihr erster Schwung war dahin. Und die ferneren Aussichten standen nicht gut.

Hören wir das Stück aus der Offenbarung– versuchen wir die Vision zu sehen!

Und ich sah:
In der Rechten dessen, der da sitzt
auf dem Thron,
der EINE,
der UNNENNBARE:
in der Rechten sah ich eine Buchrolle,
innen und aussen beschrieben,
verschlossen mit sieben Siegeln.

Ich sah
einen gewaltigen Engel,
und ich hörte die Stimme,
die lauten und dröhnenden Worte
des himmlischen Herolds:
Wer ist würdig, fragte der Engel,
die Schrift zu entrollen und die Siegel
zu öffnen?

Niemand!
Niemand im Himmel, auf der Erde
und im Totenreich drunten
kann es öffnen, das Buch,
und seine Zeichen erkennen.
Keiner hat es gelesen.

Als ich die Worte vernahm:
Keiner ist würdig, die Rolle zu öffnen,
keiner würdig, das Buch aufzuschlagen,
da weinte ich laut,
aber einer der Ältesten sagte zu mir:
Hör auf zu weinen!
Ein Sieger wird kommen,
der Löwe aus dem Stamm Juda,
ein MENSCH,
der entsprossen ist dem Haus Davids.
ER wird das Buch öffnen
und die Siegel zerbrechen.
Und da sah ich, auf einmal,
mitten vor dem Thron,
zwischen den vier gewaltigen Wesen
und unter den Ältesten,
das OPFERLAMM.

Als ob's geschlachtet wäre,
stand es da,
mit sieben Hörnern

und sieben Augen,
Gottes sieben heiligen Geistern,
die überallhin
auf die Erde
gesandt sind.
Das Lamm aber bewegte sich langsam
zum Thron hin,
kam näher und empfing das Buch
aus der Hand dessen,
der da sitzt,
der EINE,
der UNNENNBARE.

Und als er sie genommen hatte,
die Rolle,
da warfen sich die vier gewaltigen Wesen
und die vierundzwanzig Richter
vor dem Lamm zu Boden,
und plötzlich hatten sie Harfen
und goldene Schalen in ihren Händen,
Schalen voll Weihrauchs,
dessen Rauch
wie die Gebete der Heiligen
zum Himmel aufsteigt.
Und dann sangen sie,
zum ersten Mal,
das Neue Lied:
Würdig bist Du,
das Buch zu nehmen,
die Rolle zu öffnen,
die Siegel zu brechen.
Denn Du bist geschlachtet worden,
ermordet, getötet,
und hast mit Deinem Blut
die Menschen aller Länder und Sprachen,
Völker und Stämme
losgekauft und sie unserem Gott
zu Königen und Priestern gemacht:
Herrscher werden sie sein auf der Erde.

Ich sah,
ich hörte die Stimmen der Engel,
rings um den Thron,
um die vier gewaltigen Wesen
und um die Ältesten:
zehntausend mal zehntausend
und abermals tausendmal
und noch einmal tausend,
die sangen:
Das geschlachtete, erwürgte,
gemordete Lamm:

würdig ist es,
 Macht zu empfangen,
 Reichtum und Weisheit,
 Ruhm und Lobpreisung.
 Und ich hörte:
 Alle Geschöpfe im Himmel
 und auf der Welt,
 in der Tiefe der Erde
 und auf den Meeren,
 allüberall singen hörte ich sie:
 Lobpreis und Ehre,
 Ruhm und Stärke,
 seien von Ewigkeit zu Ewigkeit,
 dem, der da sitzt auf dem Thron,
 der EINE,
 der UNNENNBARE,
 und dem Opferlamm.
 Da riefen die vier gewaltigen Wesen:
 Amen. So ist es wahrhaftig,
 und die vierundzwanzig Ältesten
 fielen nieder und beteten an.
 (Offenbarung des Johannes, Kapitel 5,
 Übersetzung von Walter Jens)

*

Eine Rolle, siebenfach gesiegelt, das ist ein nach den Vorschriften angefertigtes Testament. Wer öffnet es? Wer hat die Macht? Wer ist würdig? Vielleicht der Kaiser? Dann wäre seine Macht noch grösser, er wäre ein Weltherrscher, das Imperium wüchse, die Grenzsteine würden noch weiter hinausverschoben, es baute neue und noch mehr Kilometer der berühmten römischen Militärstrassen, der *via persica*, der *via indiana*.

Oder könnte eine ganz andere Grösse das Testament öffnen, eine geistige Grösse vielleicht, zum Beispiel die Kirche? Dass sie sich um die irdische Geschichte kümmerte, sie leitete, verwaltete, die Interessen ausglich? Oder wenn nicht die Kirche, dann eine UNO?

Oder wären es weise Männer, Gelehrte und Forscher, Fachleute und Experten? Würden sie die Macht vernünftig verwalten? Könnten sie die Macht berechenbar machen, nachprüfbar?

Das ist die Vision: Einer der Ältesten sagt dem weinenden Seher: Weine nicht!

Ein siegender Löwe wird kommen, er wird das können:

Da sah ich auf einmal – das Opferlamm.
 Als ob es geschlachtet wäre,
 stand es da.

Angekündigt ist ein Löwe, Sinnbild des Stammes Juda, ein neuer David. Und er kommt, der Erwartete, aber er sieht anders aus als erwartet. Er, ein Lamm, wie geschlachtet, d.h. mit dem Schächtschnitt am Hals, aber lebendig. Lamm oder eigentlich eher, das wäre exakter übersetzt: kleiner Widder, Böcklein. Steht da der neue David Messias *con manas maltratadas*, mit misshandelten Händen, mit Splittern überlebender Seele, *con pedazos de alma sobreviviente*.

Das Sternbild des Widders wird geformt von sieben Sternen, das Sternbild spiegelt sich im kleinen Widder. Die Vision vom kleinen Widder mit sieben Hörnern und sieben Augen zeigt die traumhafte Vereinigung von Schwäche und Stärke, sie zeigt die, wie wir glauben, wirkliche Verbindung von Stärke und Schwäche in Jesus.

Dann erklingt das Lied. Sie singen: Du bist das Leittier, kleiner Widder, Sieger, Erster der Ermordeten und Geknechteten und Vergasteten und Geschändeten. Du, Opferlamm, verwandelst die Opfer der Geschichte in Könige und Priester für Gott.

Ich will das nicht erläutern und ausführen, es ist eine Vision, die weiteren Worte stocken, aber so muss es die Vision meinen:

Und ich hörte:
 Alle Geschöpfe im Himmel
 und auf der Welt,
 in der Tiefe der Erde
 und auf den Meeren,
 allüberall singen hörte ich sie.

Der Canto general des Himmels wird aufgenommen von der Erde. Und auch auf dem Meer singen sie, sogar auf dem Meer, sagt ein Kommentator, wo doch auf dem Meer die römischen Galeeren fahren und die Legionen nach Kleinasien bringen, die Provinzstatthalter, die Polizeikommandan-

ten und die Steueremissäre. Wo die fuhren, von wo die herkamen, um das Land unter ihre drückende Verwaltung zu nehmen, da singt es jetzt.

Es wird gesungen, denn das Opferlamm ist nicht tot, es kauft die Opfer los, es bleiben die Opfer nicht Opfer auf ewig. Sie werden zu Königen und Priestern. Die also starben mit einem Gebet auf den Lippen oder mit einer Verwünschung und einem Fluch auf den Lippen, die werden, als Priester, beten für uns andere.

Das ist Weihnacht. Nicht das Ladengeschäft Johann Wanner ist Weihnacht, sein

Gold, die Engel, die Kugeln, die Halbmonde und was sonst Schaufenster und Wohnungen füllt. Nicht die Weihnachtsbäume sind Weihnacht und auch nicht die Gospelsongs und nicht die Weihnachtslieder. Das ist Weihnacht, dass einmal keiner und keine mehr weinen muss, dass das Unrecht nicht Unrecht bleibt, sondern verwandelt werden kann.

(Predigt zum 4. Adventssonntag am 19. Dezember 1993 in der Kirche St. Leonhard, Basel.)

Gesprayt auf Sandstein am Waisenhausplatz in Bern:

Mach's wie Gott, werde Mensch!

Mach's. Werde.
Befehlsformen.
Ist das wieder eine dieser Befehlsformeln,
die wir kennen?
Religion als Moral,
als Anspruch,
der sich in den Nacken setzt –
du sollst, du darfst nicht.
Wir kennen das...
von den Grosseltern, den Eltern,
aus der Schule, der Politik,
aus der Kirche.
Schuldgefühle stellen sich ein,
du bist nicht, wie du sein solltest,
ich bin nicht, wie ich sein sollte,
vor unseren Augen werden Fehler
und Schwächen
zu einem gewaltigen Kapital aufgehäuft,
mit dem dann spekuliert wird:
du sollst, du darfst nicht.
Ein enormer Druck.
Du bist nicht, wie du sein solltest.

Ach, lasst mich doch damit in Ruhe!
Wenn Gott so erscheint,
dann hilft uns nur ein Gott,
der uns in Ruhe lässt,
der sich gar nicht um uns kümmert;
statt ein Gott der Befehlsformen
lieber ein Gott, der uns vergisst.

Mach's wie Gott, werde Mensch!

Noch einmal:
Eine dieser vielen Befehlsformeln,
die uns geläufig sind?

Die hören wir zum Beispiel
in gutbürgerlichen Variationen:
Mach's wie die Lehrerin,
sei pünktlich und pflichtbewusst!
oder:
Mach's wie der Nachbar,
sei ordentlich und hilfsbereit!
oder: